

SKORPIONBLUT

SKORPION-EPOS

Skorpionmond (Band I)

Skorpionschatten (Band II)

Skorpionblut (Band III)

Skorpionnacht (Band IV)

Skorpionmagie (Band V)

Diese Titel sind auch als E-Books erhältlich.

Die Serie wird fortgesetzt.

TRIGGERWARNUNG

Diese Geschichte enthält Themen, die eine traumareaktivierende Wirkung haben können.

Eine Auflistung findest du hier: bernadetteoffenberger.at/triggerwarnung

Über die Autorin

Bernadette Offenberger ist seit ihrer Kindheit davon fasziniert, Geschichten zu schreiben und eigene Welten zu erschaffen. Der vorliegende Roman entstand nach unzähligen Reisen ins Waldviertel, eine Region im Norden Österreichs. Beeindruckt von den mystischen Plätzen und Orten entstand die Idee, Fantasie und Realität miteinander zu verbinden. Alle wichtigen Schauplätze des Romans existieren auch in Wirklichkeit und sind frei zugänglich. Ein Leseerlebnis mit allen Sinnen.

Die Autorin lebt mit Ihrem Mann und ihren beiden Kindern im Mostviertel in Niederösterreich.

bernadetteoffenberger.at

Bernadette Offenberger

SKORPIONBLUT

SKORPION-EPOS III

Copyright © 2020 Bernadette Offenberger
bernadetteoffenberger.at

Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat und Korrektorat
Madeleine Puljic (madeleinepuljic.at)

Coverbild
i-gap Schwingenschlögl & Welser OG (i-gap.at)

Herausgeber
Bernadette Offenberger, Schulgasse 2/Lokal 3, 3353 Seitenstetten

ISBN
9798648362604

Imprint
Independently published

Für meinen Mann Günther

Inhalt

9	Verzweiflung
23	Angriff
68	Rückkehr
108	Unterweisung
149	Schmerz
180	Bedrängnis
231	Kampf
253	Not
276	Todesurteil
311	Wagnis
326	Visionen
343	Neumond
359	Lassamar
414	Neubeginn
425	Epilog

Verzweiflung

Camira wünschte, sie wäre nie wieder erwacht. Doch sie konnte Simeons besorgte Fragen nicht länger ignorieren. Widerwillig schlug sie die Augen auf. Düsternis herrschte um sie herum.

Der Druide kauerte an ihrer Seite und hatte sich über sie gebeugt. Sein wallender Bart kitzelte ihr Kinn. Mit einem erleichterten Seufzen lehnte er sich zurück. »Den Göttern sei Dank. Ihr seid endlich bei Bewusstsein.«

Angestrengt holte Camira Luft. Das Gefühl von Beklemmung lastete schwer auf ihrer Brust. *Ich habe versagt.* Sie war überzeugt gewesen, Arin standhalten zu können, aber sie hatte sich von ihm überrumpeln lassen. Eine unverzeihliche Schmach als Hohepriesterin.

Mühsam rappelte sie sich in eine sitzende Position hoch. Zu ihrem Ärger machte Simeon keine Anstalten, ihr zu helfen.

»War ich denn so lange weggetreten?« Erschrocken sah Camira zum Himmel auf. Sie hatte Luca kurz nach Sonnenuntergang zum Übergabeort gebracht. Mittlerweile war nicht nur die Nacht hereingebrochen, auch der Vollmond stieg bereits zwischen den Baumkronen auf.

»Ihr wart nicht wachzubekommen«, bestätigte Simeon. Argwöhnisch beugte er sich vor. »Wie ist es Arin gelungen, Euch zu überwältigen?«

Camira schluckte. »Ich ... Ich habe ihn angesehen«, flüs-

terte sie, bestürzt darüber, dass sie dem hypnotischen Blick des Izeners erlegen war.

»Obwohl ich Euch ausdrücklich gewarnt habe?« In der Stimme des Druiden lag eine ungewohnte Schärfe.

»Ja«, gab sie leise zu. »Ich konnte mir einfach nicht vorstellen ... Er schien mir so ... vertrauenswürdig.« Wie sollte sie nur einem alten Mann erklären, dass ihr Gegner sie beeindruckt hatte? Doch eigentlich war sie ihm gar keine Rechtfertigung schuldig.

»Wo ist Rhian?«, fragte sie brüsk. Sie hatte ihre Tochter gegen Luca auslösen wollen. Dass der Junge sich nun in der Gewalt der Izener befand, mochte Simeon bekümmern, sie nicht. Für Camira zählte nur ihre Tochter.

Doch der Druide breitete die Hände in einer hilflosen Geste aus. »Fort. Die Izener haben sie wohl ebenso mitgenommen wie Luca.«

Camira wollte nicht glauben, was er da sagte. »Sie ist weg?«, vergewisserte sie sich fassungslos.

Zwischen den buschigen Augenbrauen des Druiden entstand eine steile Falte. »Was dachtet Ihr denn?«, entgegnete er barsch. »Dass Arin eine wertvolle Geisel einfach zurücklässt?«

»Er hat mir sein Wort gegeben!«, beharrte Camira. Ein Schwächegefühl überkam sie. Es war einfältig gewesen, den Beteuerungen der Izener Glauben zu schenken, ohne eine List zu argwöhnen. »Ich dachte, Rhian wäre mir sicher«, rechtfertigte sie sich. »Nur deshalb habe ich meine Vorsicht außer Acht gelassen.«

Simeon schnaufte ungehalten. »Wir haben sowohl Luca als auch Rhian verloren – weil Ihr nicht in der Lage wart, einen einfachen Ratschlag zu befolgen!«

Ärger wallte in Camira hoch. »Ich habe mein Versprechen gehalten! Woher hätte ich wissen sollen, dass Arin mich

hintergehen würde?« Mühsam kam sie auf die Füße. »Wir müssen den Izenern nachsetzen! Wo sind Dora und Ikara?« Die beiden Wächterinnen waren doch nicht etwa untätig geblieben?

Auch Simeon erhob sich. »Dora ist tot.«

»Was?« Grauen stieg in Camira auf. »Wie ist das passiert?«, krächzte sie. Die Angst um Rhian krallte sich noch fester um ihr Herz.

»Ich habe sie Euch hinterher geschickt«, bekannte der Druide. »Arins Männer hatten uns zwar angewiesen, zu warten, aber niemand blieb zu unserer Bewachung zurück. Und da keine weiteren Izener auftauchten, ist Dora Euch gefolgt.« Mit kummervoller Miene wandte er den Kopf zu der Stelle, wo Rhian gestanden hatte.

Dort war nichts mehr zu sehen, aber die Stimmen der übrigen Begleiterinnen drangen ganz aus der Nähe zu ihnen, als stünden sie hinter der nächsten Wegbiegung.

»Sie wollte wohl eingreifen«, fuhr Simeon fort. »Unbewaffnet. Ihr könnt von Glück reden, dass Arin Euch nicht auch getötet hat.« Er hielt kurz inne. »Wissa und Ikara sind bei ihrem Leichnam«, fügte er traurig hinzu.

»Bringt mich zu ihnen«, verlangte Camira.

Simeon führte sie in einen von gewaltigen Steinbrocken gebildeten Durchlass. Dort lag Dora auf dem Rücken, neben ihr ein blutbesudelter Speer. Ein dunkler Fleck hatte sich auf ihrer Tunika ausgebreitet.

Camira betrachtete die Tote fassungslos. *Ich hätte den Gerüchten um das verbrecherische Treiben der Izener sofort nachgehen und ihren Orden vernichten müssen*, erkannte sie. Stattdessen stand sie nun vor einer toten Wächterin – und Rhian war immer noch Arins Geisel.

Tiefgreifende Verzweiflung stieg in Camira auf. Viele Sonnenumläufe hatte sie an der bloßen Existenz des dunk-

len Ordens gezweifelt. Wie hatte sie derart falsch liegen können?

Ein Schluchzen erschütterte ihren Körper, ließ sie wanken, sodass sie sich an einem der Steine abstützen musste, um nicht zu fallen. Aber es wollten keine Tränen fließen. Als wäre sie völlig leer.

Dumpf nahm sie wahr, dass Simeon Anweisungen erteilte. Er gebot der Heilerin, Feuer zu machen und ein Nachtlager vorzubereiten, während er mit Ikara die nähere Umgebung absuchen wollte.

Camira blieb, wo sie war, an den Stein gelehnt. Unfähig, sich an der Suche nach ihrer Tochter zu beteiligen. Wie sollte sie nur weiterleben, wenn Rhian verschwunden blieb?

Verbissen kämpfte Luca gegen Arin und dessen Gefolgsmann an. Die Izener hatten ihn zu beiden Seiten an den Armen gepackt und zerrten ihn erbarmungslos mit sich. Lucas Entsetzen, Arins Männern tatsächlich in die Hände gefallen zu sein, wuchs mit jedem Schritt. Gefesselt und geknebelt waren Rhian und er den Anhängern des dunklen Ordens ausgeliefert, die sie offenbar zu ihrem Meister schaffen wollten. Jedenfalls war es Arin wichtig, rasch voranzukommen. Es schien, dass sie noch einen weiten Weg vor sich hatten.

Wie schon einige Male davor ließ Luca sich auf die Knie fallen, was dem bärtigen Mann zu seiner Linken ein unwilliges Brummen entlockte.

»Das hat doch keinen Zweck, Junge«, murmelte der Izener. »Alles, was dabei herauskommt, ist, dass du dich verletzt.«

Wodurch wir vielleicht langsamer vorankämen, dachte

Luca verzweifelt. Er musste Simeon Zeit verschaffen, die Izener einzuholen. Wo blieb der alte Druide bloß? Er konnte Rhian und ihn doch nicht im Stich lassen!

»Weiter!«, erklang Arins harsche Stimme auf seiner anderen Seite. Grob zerrte er Luca wieder auf die Füße. Doch statt Luca mit sich zu ziehen, beugte der Izener sich schnaufend zu ihm herab. Helles Haar umrahmte seine schmalen, doch kantigen Gesichtszüge.

Für einen Moment starrte Luca in Arins zornfunkelnde Augen, ehe er hastig den Blick senkte, auf den Saum der Kutte seines Gegenübers. Lucas Herz klopfte heftig. Würde der Izener ihn nun schlagen?

»Lass dir eines gesagt sein«, stieß Arin aus. »Du wirst mir nicht entkommen. Wir haben uns bereits viel zu weit von der Steinernen Stube entfernt, als dass uns noch jemand verfolgen könnte. Es bleibt dir nichts anderes übrig, als dich deinem Schicksal zu ergeben.« Bedrohlich leise fügte er hinzu: »Falls du dich weiterhin widersetzt, werde ich deine Gegenwehr auf andere Weise unterbinden.«

Unwillkürlich hielt Luca die Luft an. Arins Drohung war ernst, daran hegte er keinen Zweifel.

Das Amulett auf seiner Brust glühte nach wie vor und verdeutlichte ihm die Gefährlichkeit seiner Lage. Das Schutzzeichen hatte ihn gewarnt, als er mit Camira bei dem vereinbarten Übergabeort angekommen war. Diese Warnung hatte Luca nichts genützt, aber die Hitze, die das Amulett immer noch durch seinen Körper sandte, verlieh ihm die Kraft, nicht aufzugeben.

Er biss die Zähne zusammen und wandte sich nach Rhian um. Auch das rothaarige Mädchen wurde von zwei Izenern mitgeschleppt: einer Frau, die bereits ergraut war, und einem jungen Mann. Zwei weitere Männer, einer von ihnen ein muskelbepackter Hüne, folgten ihnen.

Obwohl Luca nur einen kurzen Blick auf Rhian erhaschen konnte, war die panische Angst in ihrem bleichen Gesicht unverkennbar.

»Ihr geht es gut«, versicherte Arin ungehalten. »Aber es wäre für dein eigenes Wohlergehen zuträglich, dich endlich zu fügen.«

Ohne Knebel hätte Luca gelacht. Dachte der Izener etwa, gutes Zureden würde ihn überzeugen, sich freiwillig dem Meister des dunklen Ordens auszuliefern? *Niemals!*

Er sackte erneut in sich zusammen. Ungeachtet der Schmerzen, die er sich damit selbst zufügte, als Arin unbarmherzig an seinem Arm riss. Sollte der Izener ihn doch misshandeln, er würde nicht nachgeben.

Der bärtige Mann fluchte. Aber Arin holte nur tief Luft. Dann streckte er seine Hand nach Luca aus.

Erschrocken presste Luca die Lippen zusammen, machte sich auf einen Schlag oder Stoß gefasst.

Doch Arin tat nichts weiter, als ihm die Hand in den Nacken zu legen. Luca erstarrte. Der Izener tastete über seine Haut. Kühle Finger, die rasch ihr Ziel fanden: das Lederband, an dem sein Amulett hing.

Überrascht keuchte Luca auf, als Arin ihm das Band über den Kopf zog und das Schutzzeichen an sich nahm. Wie konnte der Izener bloß davon wissen? Das war unmöglich!

Ein tiefgreifendes Gefühl der Verzweiflung übermannte Luca. Ohne das Amulett war er Arin vollkommen ausgeliefert. Mit seinem Körper und seinem Geist. Nun würde es für den Izener ein Leichtes sein, in sein Bewusstsein vorzudringen und ihn einfach gefügig zu machen.

Eine Erfahrung, die Luca keinesfalls wiederholen wollte. Sein Herzschlag pochte laut in seinen Ohren. *Ich darf ihn nicht ansehen*, hämmerte es in ihm. *Ich muss seinen Blick meiden.*

Luca starrte zu Boden und wartete, was nun kommen würde. Aber Arin und der bärtige Izener packten nur erneut seine Arme und zogen ihn hoch. Entmutigt gab Luca nach, stolperte zwischen ihnen vorwärts. Immer weiter durch den nächtlichen Wald.

»Arin!«, erscholl schließlich von hinten die Stimme der grauhaarigen Frau. »Meint Ihr nicht, wir sollten endlich ein Lager aufschlagen? Wir sind doch alle erschöpft.«

Der Izener blieb stehen, und Luca gewahrte aus dem Augenwinkel, dass er sich durchs Haar strich. »Ihr habt recht«, gab er zu. »Ruhet euch aus.« Er ließ Luca los und winkte die beiden Männer, die die Nachhut bildeten, zu sich. »Ihr beschafft uns Tannenreisig«, trug er ihnen auf.

»Und vergesst nicht«, rief die Frau ihnen zu, »Rhian und ich brauchen ein eigenes Plätzchen. Auch wenn es bereits mitten in der Nacht ist«, fügte sie grummelnd hinzu.

Wer ist sie bloß?, wunderte Luca sich. Wie konnte eine alte Frau Arin zurechtweisen und seinen Männern Befehle erteilen? Und jeder fügte sich ihren Wünschen, keiner von ihnen schien etwas dabei zu finden.

Aber welchen Rang sie auch immer bekleidete, sie kümmerte sich um Rhian. Luca dachte an die Vision, die seine Mutter empfangen hatte: Eine grauhaarige Frau sorgte für das Wohlergehen des Mädchens. Offenbar war sie das.

Ein Anflug von Erleichterung breitete sich in ihm aus. Wenigstens musste Rhian vorerst keine weiteren Qualen erleiden.

Aber was stand ihm selbst bevor? Er schluckte.

Der bärtige Izener zog ihn unter das Blätterdach einer Ulme. »Musst du austreten?«, fragte der Mann.

Luca schüttelte den Kopf. Er hatte wohl jegliche Körperflüssigkeit herausgeschwitzt. Seine Tunika war unter den Achseln und am Rücken durchnässt, ebenso sein halblanges,

schwarzes Haar, das ihm unangenehm im Nacken klebte.

»Keine Angst, Junge«, fuhr der Izener fort. »Es verlangt niemanden nach deinem Blut.«

Doch diese Erklärung beruhigte Luca keineswegs. Mehr noch als den Tod fürchtete er, dass der Meister des dunklen Ordens seinen Willen auslöschen wollte, um sich seine geistigen Kräfte nach Gutdünken zunutze zu machen.

Ein Schweißtropfen löste sich von Lucas Stirn und hinterließ eine feuchte Spur auf seiner Schläfe. Sein Talent im Umgang mit der Lebensenergie beschränkte sich eigentlich darauf, die Ausstrahlung von Menschen und Tieren zu erfühlen, noch bevor er sie sah. Zudem hatte er seit einiger Zeit auf unerklärliche Weise heilende Fähigkeiten entwickelt. Doch selbst wenn die Izener von dieser Entwicklung erfahren haben sollten – wie passten seine Talente zu den zweifellos finsternen Plänen, die sie verfolgten? Und was wollte der Meister von Rhian? Sie waren doch beide erst zwölf Sommer alt.

»Setz dich«, forderte der Bärtige ihn auf und wandte sich anschließend zu Arin um. »Soll ich ihm den Knebel abnehmen?«

Zu Lucas Überraschung stimmte Arin zu. »Sofern er auf keine dummen Gedanken kommt«, schränkte er ein. »Und gib ihm auch etwas zu trinken und zu essen.«

Luca stand der Sinn ohnehin nicht mehr nach Gegenwehr – derzeit zumindest. Vollkommen erschöpft lehnte er sich an den dicken Stamm der Ulme. Er war bereits seit dem Morgengrauen auf den Beinen gewesen, um Rhian aus den Händen der Izener zu befreien.

Nun waren sie beide der Willkür von Arin und dessen Meister ausgeliefert.

Sein Bewacher hielt ihm einen Trinkbeutel an die Lippen. Das kühle Wasser war eine Wohltat. Der Knebel hatte

Lucas Speichel aufgesogen und ein quälendes Durstgefühl entstehen lassen.

Auch für die Brot- und Fleischstücke, die der Bärtige ihm in den Mund steckte, war Luca dankbar. Anscheinend war Arin und seinen Gefährten daran gelegen, ihn bei Kräften zu halten.

Um rascher voranzukommen, war Luca klar, *meinem Schicksal entgegen*.

Dennoch schluckte er gierig.

Arin blickte von einem seiner Gefährten zum nächsten. Jemand hatte seinen Namen gerufen. Aber alle seine Begleiter kümmerten sich um Luca und Rhian oder richteten das Nachtlager her. Niemand von ihnen schenkte ihm Beachtung. Hatte er sich verhöhrt?

Arin!

Nein, ohne Zweifel rief jemand nach ihm. Aber wohl kein Mensch. Es war mehr ein Säuseln. Das Rauschen von Blättern.

Aufmerksam sah Arin sich um. Bis sein Blick an einem knorrigen Baum hängen blieb, der sich undeutlich im Mondlicht abzeichnete. *Eine Eiche*, war er überzeugt. Was wollte sie bloß von ihm?

Arin!

Ihr Säuseln klang flehentlich. *Zu flehentlich*. Er wandte sich ab. Bislang hatten die Eichen *ihm* geholfen. Aber er hatte sie nie darum gebeten, sie hatten sich aufgedrängt. Dieser Baum klang allerdings so, als wäre er selbst in Not. Nisteten etwa unerwünschte Vögel in seinen Zweigen? Oder knabberten Mäuse an seinen Wurzeln? Dagegen konnte Arin im Augenblick nichts unternehmen. Und er hatte an-

dere Sorgen. Seine Gefährten und er mussten so rasch wie möglich ins Refugium zurückkehren, sie würden schon im Morgengrauen wieder aufbrechen. Arins Leben hing davon ab, dass er den Meister zufrieden stellte und ihm Luca auslieferte. Die Befindlichkeiten eines alten Baumes berührten Arin dagegen wenig.

Also ignorierte er das fortgesetzte Flüstern in seinem Kopf, das Verlangen, sich der Eiche zu nähern und sich an ihrem Stamm niederzulassen.

Besser, er kümmerte sich um den Jungen.

Als die Izener schließlich aus Tannenreisig ein behelfsmäßiges Nachtlager vorbereitet hatten, zog der Bärtige Luca auf die Füße.

»Bring ihn zu mir!«, rief Arin.

Lucas Herz klopfte schneller. Was hatte der Izener vor? Ein Seitenblick auf Rhian bestätigte, dass sie und die Frau einen eigenen Schlafplatz abseits der Männer erhalten hatten. Auch Rhian war der Knebel abgenommen worden, doch wie er war sie immer noch an den Händen gefesselt, und die Frau knotete ein Seil um ihr Handgelenk. Offenbar, um sie an sich festzubinden. Das Mädchen schluchzte leise. Sicherlich war sie noch verzweifelter als er, befand sie sich doch bereits seit zehn Tagen in den Händen der Izener. Eine lange Zeit, in der Luca gemeinsam mit den Druiden einen Plan zu ihrer Rettung ersonnen hatte – vergeblich.

Der Bärtige stieß Luca in den Rücken und riss ihn damit aus seinen Gedanken. Mit gesenktem Kopf trat Luca vor Arin. Jeder Muskel in seinem Körper spannte sich an, in Erwartung irgendeiner Form von Züchtigung oder des Angriffs.

Der Izener zog ein Seil aus der Tasche seiner Kutte. »Du schläfst neben mir«, erklärte er knapp. »Denk nicht, du hättest die Möglichkeit, dich von mir loszumachen und zu entkommen. Wenn du das versuchst, verschnüre ich dich, bis du nicht einmal mehr den kleinen Finger rühren kannst. Hast du verstanden?«

Er sollte versichern, dass er sich fügte? Das konnte Luca nicht. Allein die Vorstellung, zwischen Izenern zu schlafen und dabei auch noch an Arin gefesselt zu sein, ließ ihn schauern.

Der Bärtige verpasste ihm einen kräftigen Schlag auf den Hinterkopf. Luca stöhnte auf. »Du antwortest, wenn du gefragt wirst«, verlangte der Izener.

»Ja«, presste Luca hervor.

Arin packte ihn am Arm und zog ihn neben sich auf das Reisig.

Das Seil scheuerte auf Lucas Haut, als der Izener es straff um sein Handgelenk band. Danach drückte er Luca in eine liegende Position und breitete seinen Umhang über ihn.

Der Bärtige ließ sich auf seiner anderen Seite nieder. »Ich werde die letzte Wache übernehmen«, sagte er zu Arin.

»Bist du sicher?«

»Ich habe Euch nicht begleitet, um mich auszuruhen«, beharrte der Bärtige.

Das wahrlich nicht. Bitterkeit stieg in Luca auf.

»Du warst schwer krank, Udin.«

Der Bärtige schnaubte geräuschvoll. »Dank Eurer und Selinas Hilfe habe ich mich rasch erholt.«

Schließlich stimmte Arin zu, und sein Gefährte legte sich ebenfalls nieder. Bald begann er, leise zu schnarchen, während Luca immer noch herumwetzte, in dem Bemühen, eine halbwegs bequeme Position zu finden. Aber wie sollte es ihm bloß gelingen, einzuschlafen? Trotz seiner Erschöpfung

erschien es ihm unmöglich, zur Ruhe zu kommen. Außerdem hielt Rhians Schluchzen ihn wach. Heftige Schuldgefühle überkamen ihn. Das Mädchen war nur deshalb noch in der Gewalt der Izener, weil er auf seinen eigenen Vorteil bedacht gewesen war. Da half es auch nichts, dass er sich schließlich dazu bereit erklärt hatte, sich für Rhians Befreiung zu opfern. Sie waren nun beide Gefangene – und es war seine Schuld.

Ein leises Wimmern drängte sich aus seiner Kehle. *Mutter!*, wollte er schreien. *Du hast mir doch beteuert, ich würde zu dir zurückkehren! Du hast es in einer Vision gesehen! Warum ist sie nicht Wirklichkeit geworden?*

»Versuch, endlich zu schlafen.« Arins leise Stimme.

Erschrocken hielt Luca die Luft an. Es war ihm nicht klar gewesen, dass der Izener noch wach war. Er bemühte sich, seinen Atem zu beruhigen und still zu liegen. Nicht, dass Arin sich veranlasst sah, seine Drohung doch noch wahrzumachen und ihn zu verschnüren, oder noch Schlimmeres. Lucas Lage war bereits beängstigend genug.

Rhians Schluchzen verstummte schließlich, aber er selbst fand keinen Schlaf. Sie mussten fliehen. Er musste sich einen Plan ausdenken. Vielleicht wäre es tatsächlich besser, so zu tun, als würde er sich in sein Schicksal fügen. Luca drehte sich auf die andere Seite. Wenn sie noch länger unterwegs wären, lockerten die Izener möglicherweise ihre Bewachung. Und er könnte eine günstige Gelegenheit ergreifen. Beim Austreten oder so. Erneut wälzte er sich herum.

Plötzlich spürte er Arins Hand auf seinem Hinterkopf. Panik durchzuckte Luca. Er spannte sich an, wollte aufspringen, doch seine Beine gehorchten ihm nicht mehr. Nebelschwaden breiteten sich in seinem Kopf aus und lähmten seine Sinne.

Der Vollmond stand bereits hoch am Himmel, als Camiras Begleiter endlich zurückkehrten, Simeon mit einem brennenden Ast in der Hand. Für einen flüchtigen Augenblick keimte Hoffnung in Camira auf. Aber Rhian war nicht bei ihnen. Stattdessen fiel Camiras Blick auf fünf Wachmänner der Druiden.

Die Überlebenden des Trupps, der ohne meine Einwilligung aufgebrochen ist, erfasste sie. Die Wächter hätten die Izener bereits im Vorfeld der vereinbarten Übergabe überrumpeln sollen – doch es war anders gekommen. Zwei der Männer waren tot. Die Izener hatten ihnen die Köpfe abgetrennt und sie am Wegrand aufgespießt.

Camira lief ein Schauer über den Rücken. Eigentlich war sie der Meinung gewesen, dass niemand von ihnen überlebt hatte. *Wenigstens eine erfreuliche Wendung*. Zumindest würde Simeon das so sehen. Sie selbst war immer noch voller Grimm, dass die Druiden sie hintergangen hatten.

Die Männer verneigten sich ehrerbietig vor ihr, ehe sie sich in Ikaras Begleitung zum Nachtlager begaben.

Simeon jedoch blieb bei Camira stehen. Sein Gesicht wirkte kantig und verschlossen, unwirklich beleuchtet vom Licht seiner improvisierten Fackel. »Wir haben die Wachmänner an Bäume gefesselt gefunden«, erklärte er. »Dort in der Nähe liegen auch die Körper der beiden enthaupteten Wächter. Die Männer haben einige Blessuren davongetragen, aber keine ernsthaften Verletzungen.«

Camira zog die Nase kraus. Sie war nicht an Einzelheiten über das Befinden der Wächter interessiert. »Und Rhian?«

Die Falte zwischen Simeons Augenbrauen vertiefte sich. »Es gibt keinerlei Spuren, wohin die Izener verschwunden

sind. Es ist, als hätte der Erdboden sie verschluckt.« Er richtete den Blick auf Dora, dann auf die Felsen, die den Durchlass an einem Ende verschlossen. »All dies ergibt keinen Sinn«, murmelte er.

Fröstelnd schlang Camira die Arme um sich. Die Nacht war wahrhaftig über sie hereingebrochen. »Vielleicht haben sie Dora hierher getragen«, meinte sie zweifelnd.

Simeon schüttelte den Kopf. »Wozu sich die Mühe machen, wenn sie doch rasch verschwinden wollten?« Er trat zu den Felsen, zwischen denen ein schmaler Spalt klaffte, und betastete ihn.

Anscheinend ist er ebenso verzweifelt wie ich, dachte Camira. Immerhin war Rhian auch seine Tochter. Aber diese Erkenntnis brachte ihr keinen Trost. »Ihr glaubt doch nicht wirklich, dass sie zwischen den Felsen hindurchgeschlüpft sind?«, fragte sie.

»Nein«, wehrte der Druide ab. »Ich wollte nur sichergehen, dass wir alle Möglichkeiten überprüft haben.« Er wandte sich wieder um, und mit einem Mal wirkte er mutlos und erschöpft. »Wir werden bei Tageslicht noch einmal nach Hinweisen auf ihren Verbleib suchen«, entschied er. »Nachdem wir Dora und die beiden Wachmänner bestattet haben. Doch ich fürchte, uns bleibt nichts anderes übrig, als zum Feinasberg zurückzukehren.«